Die Heimatseite Wochenbeilage

zum Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

72 Mai 1395

Neue Folge der Heimatblätter für Castrop-Rauxel und Umgebung

Von alten Castroper Schützenfesten

Von Hermann Kramwinkel

Mitten im 30jährigen Kriege feierten die Einwohner von Castrop im Jahre 1635 ihr erstes Schützenfest.

Es ist anzunehmen, daß damals viele irreguläre Banden brandschatzend und plündernd durch das deutsche Vaterland zogen. Um sich gegen diese Mordbrenner zu schützen, bildeten sich allenthalben die Schützengilden. Auf sorgfältige Uebungen im Exerzieren und Schießen folgte als Krönung des Ganzen das Schützenfest mit dem überall gebräuchlichen Vogelschießen. Die Feste waren ursprünglich klein und wurden meistens auf den Bauernhöfen abgehalten, wobei die Dehle den Festraum abgab.

Wenige Nachrichten sind uns über ihren Verlauf erhalten geblieben. Darum ist es um so erfreulicher, daß dank der sorgfältigen Aufzeichnungen unseres verehrten Mitbürgers, des alten Rentners Friedrich Wilhelm Münnekehoff, wertvolle Mitteilungen über die Schützengilde der Altstadt bis auf uns gekommen sind. Das erste Fest dieser Zeit war im Jahre 1837 auf Düngelmannshof, der an der Ecke der jetzigen Herner und Kaiser-Friedrich-Straße lag. Hier wurde zwischen Haus und Scheune gefeiert. Leider verregnete das Fest vollständig.

Im Verlaufe dieser Plauderei soll besonders der Feste von 1865, 1870, 1875, 1885 und 1889 gedacht werden.

Wie einer König wurde

Man schrieb das Jahr 1865. Castrop war damals ein kleines Ackerstädtchen und hatte als Bahnstation den jetzigen Bahnhof Rauxel. Die Zeche „Erin" stand im Anfange ihrer Entwicklung. Die Stadt feierte ihr altes liebes Schützenfest auf dem Wiesengelände hinter der Schmiede von Wilhelm Möllenhoff, die an der Münsterstraße lag, da, wo heute das Besitztum von Ernst Mönnig sich befindet. Das Bataillon war an der Vogelstange angetreten, alle hatten durchgeschossen, nur einer fehlte, der Schuhmachermeister Wilhelm Sträter; er war längere Zeit krank gewesen und kam darum später, um seinen Schuß noch abzugeben. Der Vogel hatte bereits alle seine Zierden lassen müssen, und nur noch ein Fetzen Holz drehte sich bei jedem Schuß knarrend um die dünne Eisenstange. „He het bold genaug!" Es war die letzte Atempause vor dem gewaltigen Moment. Die Königsanwärter traten gerade aus dem Zelt, wo sie sich die letzte Stärkung zum Meisterschuß geholt hatten. In diesem Augenblick erscheint Wilhelm Sträter, um seinen Pflichtschuß zu tun: Penk! Das Vieh schien nur noch auf diesen Schützen gewartet zu haben. Das letzte Holzstück löste sich von der Stange und trisselte zur Erde nieder just in dem Augenblick, als der verdutzte Schütze seinen Flintenkolben auf den Wiesengrund fallen ließ. Staunen, noch mehr Schrecken, das hatte er bei Gott trotz treuer Pflichterfüllung nicht gewollt. So'n Pech; er König und keine Mark in der Tasche un of nix in de Kommode. — Das Weinen war ihm näher als das Lachen. Da tritt aus der gaffenden und jöhlenden Menge sein Mütterlein an ihn heran: „Lott gott sin, Wilm, iäk häi noch 80 Daler bie Heinemann op de Kasse, de jöllt drop gohn." Und damit war die Situation gerettet. „Wilm I. soll hochliäwen!" Nach der Erinnerung des ältesten Schützen unserer Stadt soll es ein ganz fideles Schützenfest geworden sein.

1870

Heiß brannte die Julisonne auf die ausgedorrte Schützenwiese. Der allerseits beliebte und von allen geachtete Oberst Möllenhoff hält hoch zu Roß vor dem angetretenen Bataillon. Soeben meldet der Adjutant, daß die vom Schützenkönig, dem Engländer Fish Ferron, erkorene Königin, die Wahl angenommen hat. Kommando: „Zum Abholen der Königin, Bataillon stillgestanden, mit Sektionen links schwenkt, marsch!" Der junge Lieutenant Friedrich Wilhelm Münnekehoff zieht seinen Degen und unter klingendem Spiel geht's hinaus zur Wittener Strote. Frau Schenking, die Tante von Felix Vogel, ist Königin. Ein flottes Fest wird gefeiert zum ersten Male in dem neuerbauten Saale von Schulte-Becker.

Direkt vom Fest zogen die Jungen in den Krieg mit den Franzosen. Es sollen alle noch nicht ganz wieder nüchtern gewesen sein, und vor Spichern, Weißenburg und Wörth träumten sie noch von den schönen Stunden des Castroper Schützenfestes.

1875

Den Bericht gebe ich fast wörtlich wieder nach den alten Aufzeichnungen des derzeitigen Königs selbst, unserm heute 87jährigen Rentner Friedrich Wilhelm Münnekehoff, der in diesem Jahre die 60jährige Wiederkehr seiner Krönung feiern kann. „Im Jahre 1875 feierten wir hier ein Bürgerschützenfest, wobei ich König wurde; dieses war zwar nicht mein Wille, aber ich wurde von allen Seiten fast dazu gezwungen. Die Frau des Kaufmanns Heinrich Brüggemann wählte ich zur Königin. Vorher war ich Adjutant beim Oberst Möllenhoff. An meine Stelle trat jetzt Fritz Kalthoff. Das Vogelschießen fand an der Baracke im Sandweg statt".

1885

In diesem Jahre werden es 10 Jahre her sein, seit dem das letzte Schützenfest gefeiert wurde. Einige Spekulanten haben richtig ausgerechnet und dafür gesorgt, daß in diesem Jahre wieder ein Fest gefeiert wird, was für mich, als dem alten Schützenkönig, nicht so ganz angenehm ist, denn es wird wieder viel Geld kosten, und die Zeiten waren für Castrop schlecht. (Erin war von 1877—1884 verloffen). Die Wahl der Offiziere hat stattgefunden. Es wurden gewählt: Dr. Zumbusch als Oberst und Schenking als Major. Als Hauptleute wurden gewählt: Wilhelm Möllenhoff, Ludwig Velleuer, Heinrich Neuhaus und Sinder. Möllenhoff nahm die Wahl nicht an, an seine Stelle trat der Rechnungsführer Quabeck von „Erin". Am Mittwoch begannen die Uebungen. Zu Adjutanten wurden bestimmt: J. Beulmann, Fr. Kalthoff, F. Punge und Austreichermeister Steinkühler.

Juden wurden diesmal nicht zugelassen.

Verraucht ist der Jubel des herrlichen Schützenfestes, aber die Erinnerung ist geblieben. Die Chronik unseres Städtchens kann unseren Nachkommen kein schöneres Blatt hinterlassen, als von wunderbar schönen Tagen des 25. und 26. Juli, den Tagen der Eintracht und des Frohsinns. Es war wirklich ein Fest wie es selten gefeiert wird und in unserer Stadt nie erlebt wurde. Der Himmel schien sich mit der Eintracht und dem Frohsinn der Menschen verbunden zu haben, denn er zeigte uns sein freundlichstes Gesicht, und die Sonnenstrahlen entfachten die Freude im Menschen zur höchsten Glut. Es war bei dem Feste, als wären die Menschen alle eines Sinnes gewesen, denn ein solches Zusammengehen einer großen Menge, solche Einmütigkeit, ist besonders in unserer Gegend, wo es selten ohne Mißtöne abgeht, fast beispiellos. Als das Schützenkorps am Samstagmorgen um 7 Uhr auf dem Marktplatze antrat, da machte der Himmel zwar noch ein düsteres Gesicht, und ein feiner Staubregen ließ das Schlimmste befürchten; doch es wurde bald heller und heller, und gegen 10 Uhr hatte die liebe Sonne den Bann schon gebrochen, alles dadurch belebend und erfreuend. Nachdem das Bataillon Aufstellung genommen hatte, wobei namentlich die imposante Erscheinung des Herrn Obersten Zumbusch und die des Majors, Herrn Schenking, in ihren kleidsamen Uniformen sehr auffielen, traten die zur Abholung der Fahnen bestimmten Kompagnien an. Gleichzeitig fuhr auch der Vierspänner des Herrn Ehrenpräses, dem Herrn Amtmann Müller-Tolfis, vor, um die*) Fahnenweihe vorzunehmen. Nach dem feierlichen Akte setzte sich das Chor in Bewegung zum Abholen des alten Königspaares. Nun ging es zum Schießplatz, woselbst der Herr Ehrenpräses auf Sr. Maj. ein Hoch ausbrachte; dann begann das Schießen. Der Herr Amtmann schoß zuerst für Sr. Maj., dann folgte der alte König usw. Um 1 Uhr wurde das Schießen eingestellt. Die Offiziere aßen gemeinschaftlich im Zelt. Um 2 Uhr wurde das Schießen fortgesetzt. 2¾ Uhr tat Herr Schenking den Königsschuß. Endloser Jubel! Der neue König, Hubert I., erwählte Frau Ludwig Velleuer zur Königin. Hofdamen waren Frau Dr. Zumbusch, Frau Schenking, Frau Brüggemann und meine Frau. Kammerherren: Herr Werth und ich. Hauptmann L. Velleuer wurde zum Major, Prem. Lieut. J. Ortmann zum Hauptmann befördert. Am 2. Tage war auf dem Marktplatze die große Königsparade, um 1 Uhr der Zug durch die Stadt.

*) Die jetzigen Schützenfahnen stammen aus diesem Jahre.

1889

Das Jahr brachte uns den großen Streik und damit eine geteilte Meinung über das Schützenfest. Viele waren dagegen, besonders die Behörden. Die Uebungen fanden auf Tools Wiesen statt. Es gab viel Freibier der verschiedensten Brauereien, so daß Bäckermeister Fritz Klein dazu schrieb:

Wu krie wie et opp?

Det Schützenfest rückt nu heran,
Ett freit sik jan un jedermann;
Dä Biärgmann, Buar un Börgersmann
Häwt alle öre Freide dran.
Un wä kian Spaß verdriägen kann,
Datt sind ganz klore Saken,
Dä well ok nich, datt'n armen Mann
Sit fall Plaiseere maken.
En Schützenfest, fallt got gerohn,
Datt Exerzeeren hi Vatter Toole
Et mält iar all Plaiseer;
Im Anfank wörn se noch wat ful,
Doch do kamt Aktienbeer,
As dat jo sine Wirkung dohn,
Do können veschidene nich me stohn.
Se hadden all Plaiseer gehatt,
Un kenem hett et wat geschadt.
Sündags darnach genk wir früch dropp:
Dat Beer lag wiär in selwen Eck
Un schmok so got, ten schworen Kopp,
Dätt maß van Peter Overbeck
Getreiter Henrich*) hadde sön Plaiseer,
He sag: Ek gon no Langendreer,
Un dann türt so tau gudderletzt
Bi Müller es vom Schützenfest. —
Doch do brukt hä nich pöll to seggen,
He diär nich lange öwerleggen:
„Das wissen Sie mein lieber Mann,
Auf tausend Liter kommt's nicht an."
Mar, Jausepp ne, dat kann nich gohn,
Do blitt ken Schüx mer oprecht stohn
Met de Hölite kommt wi of schon rund
Süs wört datt Dingn doch all to bunt.
Nu kömmt of Biärgmann noch van Rohm,
Dä blitt nich ächter de annern stohn.
He lockt of, det es nagelfast
En gudden Droppen Gerstensaft.
Wätt us dat Dingn allen tau schwor,
Dann sind use Drüttener**) of noch dor,
De könnt, dat es us all bekannt
Enn Stiämel verdriägen un holt Vöstand.
Dä Utlichten sind gewiß vam best
Vört allgemeine Schützenfest.
Un dat wie mähr könnt, as annere Schützen,
Do tiägen kann gar ten Küren wat nützen
Wo annere sik drei Dage Tied sick mot tau gönnen,
Dat meit wie in Castrop in enen Dag können.

Die Genehmigung zum Feste wurde telegraphisch eingeholt am 22. Juli. Wir stehen am Tage vor dem Castroper Schützenfeste. Im vergangenen Jahre waren 250 Jahre verflossen, seit das erste Schützenfest gefeiert wurde. 27. 7. Kaufmann Heinrich Schmidt wurde König Heinrich II., Königin war Frau Justizrat Dirnchr. Hofdamen waren: Frau Punge, Frau Schmidt, und Kammerherren Schwinges von Schwerin und Friedrich Wilhelm Münnekehoff.

*) Heinrich Callenberg.

**) 13. Komp. Alte Herren und sämtliche Lehrer, auch sonst noch von allerhand bis zum Fischbudenvater Lauf. Hautm. d. 13. jetzt Postmeister Hövell.

Vom Ahnennachweis zur Familienforschung

Zu der Frage „Wie treibe ich Familienforschung?" und „Warum Familienforschung?" ist in letzter Zeit bereits so viel von verschiedenster Seite geschrieben worden, daß jeder Deutsche darüber im großen und ganzen Bescheid weiß. Damit ist aber noch nicht viel mehr erreicht, als daß wir den Weg wissen, wie wir zu den hauptsächlichsten Unterlagen gelangen, die das äußere Gerüst für unsere Kenntnis von den Ahnen liefern. Der Forschende steht dann erst vor der zweiten und mindestens ebenso wichtigen Frage, wie er das einmal gewonnene Material sinnvoll verwerten soll, damit aus dem toten Stoff das Leben vergangener Zeiten sichtbar werde und uns Erkenntnisse für die Zukunft vermittle.

Da es unmöglich ist, zu gleicher Zeit die Forschungen auf allen Gebieten der Genealogie vorwärts zu treiben, haben wir uns darum zu entscheiden, welcher der zahlreichen Gliederungen innerhalb der Familienforschung wir uns zunächst zuwenden.

Die praktische Genealogie kann einmal, um diesen wichtigen Zweig herauszugreifen, als

historische Wissenschaft

betrieben werden. So wie unsere älteste Geschichte, die in den Sagen und Liedern überliefert ist, zum großen Teil genealogischen Charakter trug, kann auch unsere Familienforschung umgekehrt wieder Geschichte werden. Wir stellen unsere Vorfahren hinein in den geschichtlichen Ablauf des Lebens unserer Nation und erleben im Schicksal der uns blutsverwandten Persönlichkeit noch einmal das Geschick der Gesamtheit.

Der historische Lauf, den wir im großen als die Tat einzelner Persönlichkeiten kennen gelernt haben und der somit in seinen Grundzügen ebenfalls auf genealogischer Basis ruht, geht im kleinen, im Dorf, in der Gemeinde oder Stadt noch einmal vor sich und ist hier für uns in den entsprechenden Größenverhältnissen faßbar. Wir suchen nach den Spuren der Tätigkeit unserer Altvordern im Rat der Gemeinde oder in der Innung, lernen ihre Anschauungen kennen und kommen so unwillkürlich zu einer erweiterten Genealogie, welche in das Gebiet der Staatsgeschichte und des kulturellen Lebens eingreift. Je weiter wir zurückgreifen können, und je mehr wir in die Zeiten der ständischen Gliederung unseres Volkes kommen, um so mehr erweitert sich auch die Familiengeschichte zur allgemeinen politischen Geschichte des Lebensbezirkes unserer Vorfahren.

Die Familienforschung als historische Wissenschaft ist in unserer Betrachtung an die erste Stelle gesetzt worden, weil auf diesem Gebiet die primären und am weitesten zurückreichenden Ergebnisse zu erzielen sind.

Sie liefert den großen Rahmen, in dem nun die weiteren Einzelforschungen vorgenommen werden können, und die zum Teil, wenigstens für die Frühzeit, erst aus diesen Ergebnissen ersichtlich werden. Das ist besonders bei der Familienforschung unter dem Gesichtswinkel der Erbbiologie der Fall. Durch die züchterischen Bestrebungen mit dem Ziel der Ausmerzung kranken und schlechten Erbgutes und der bewußten Pflege guter Erbanlagen hat sich innerhalb der Familienforschung ein ganz neuer Zweig herausgebildet, den man als „Züchterische Familienkunde" bezeichnet. Während sich die praktische Familienforschung unter dem historischen Gesichtswinkel häufig nur mit dem Mannesstamm oder einigen wenigen ausgesuchten Linien beschäftigte, wendet sich die züchterische Familienkunde den gesamten Vorfahren zu und sucht deren Erscheinungsbild festzulegen und auszuwerten. Es ist klar, daß diesen Forschungen aber praktische Grenzen gesetzt sind, und daß wir hier im allgemeinen über die Generation der Urgroßeltern nicht hinauskommen. Was vor diesen liegt, ist zu unbestimmt, um es unseren Untersuchungen nutzbar machen zu können, obwohl auch hier durch die Angaben über Lebensalter, Todesursache, Kinderzahl, Kindersterblichkeit und vieles andere eine Fülle von Angaben gegeben sind, die der erbbiologischen Erfassung dienen. Bedeutend günstiger ist es natürlich, wenn wir bei unserer Arbeit auf Vorfahren treffen, die auf Grund besonderer Leistungen bereits zu ihren Lebzeiten in das hellere Licht der allgemeinen Aufmerksamkeit getreten sind.

Wir finden unter unseren Ahnen allerdings im allgemeinen nur wenige, die so besonders deutlich hervorgetreten sind. Es ist aber gerade darum um so wichtiger, den Lebenslinien der einzelnen nachzugehen, und sie auf ihre soziale Stellung hin zu untersuchen. Das Ergebnis einer derartigen Forschung findet seinen Niederschlag in der soziologischen Ahnentafel. Je nach Veranlagung und dem ursprünglichen Beruf und Wohnort bietet sich in dieser Darstellung ein bunt bewegtes Bild und

kündet von der ewigen Wellenlinie der Geschlechterfolgen, vom Auf- und Abstieg in der Gesellschaft.

Je mehr wir uns unserer eigenen Zeit nähern, um so stärker wird im Städtertum auch der Wechsel der Berufe von einer Generation zur anderen. Selbst in den Kreisen der Handwerksmeister, deren Beruf sich früher durch Jahrhunderte vom Vater auf den Sohn vererbte, findet heute nur noch gelegentlich eine Vererbung des Berufes auf einen oder mehrere Söhne statt. Das Entstehen neuer Berufe, die Möglichkeiten eines scheinbar leichteren Lebenserwerbs in einer anderen Berufsgruppe, die Freiheit der Berufswahl und die ungehinderte Arbeitsmöglichkeit an jedem Ort, wo sich gerade die Gelegenheit bietet, haben hier eine alte Tradition gefährdet.

Wir sind im deutschen Volke schließlich dahin gekommen, daß im ganzen gesehen nur noch

ein einziger großer Berufsstand

das Bild seiner unveränderten sozialen Struktur zeigt: das Bauerntum! Aber auch auf dem Lande ist in den letzten Jahrzehnten ein stärkerer Wechsel fühlbar geworden. Der unverhältnismäßig schnelle Aufstieg der Großstädte mit ihren Industrien hat einen Teil der jüngeren Söhne des Bauern vom Dorfe weggezogen, sie in einen neuen Beruf gebracht und das Bild unserer soziologischen Tafel wechselvoll gestaltet.

Wie unsere knappen Andeutungen schon zeigen, spiegelt sich auch in diesem Zweig der Familienforschung ein Stück Entwicklungsgeschichte des Landes selbst. Wollen wir nun die erzielten Ergebnisse darüber hinaus noch weiter vertiefen, so bietet sich uns die Anlage einer Wanderungskarte als gute Ergänzung. Von der lebenden Generation bis zurück zu den früheiten bekannten Ahnen laufen unsere Linien aus den verschiedensten Gegenden zusammen und geben so

ein anschauliches Bild von den Strömen des Blutes, die aus den zahlreichen Stämmen zusammengeflossen sind,

um sich in uns zu vereinen und von uns weitergegeben zu werden. Besonderheiten der Erscheinung, des Temperaments und Charakters, die uns auf den ersten Blick häufig unerklärlich schienen und dem rassischen Erscheinungsbild unserer Umgebung zuwiderliefen, finden nun mit einem Male ihre Begründung. Neben diesem positiven Gewinn bietet aber gerade das Verfolgen der Wanderungswege unserer Ahnen seine ganz besonderen und persönlichen Reize. Indem wir von der realen wissenschaftlichen Analyse des Historischen und Biologischen abweichen, steigt mit der Wanderungskarte ein Stück Kultur- und Sittengeschichte vor uns auf. Wir begleiten den jungen Soldaten, wie er in die entfernte Garnison zieht, um schließlich von hier ein Mädchen aus der Stadt in seine Heimat mitzubringen. Wir folgen aber auch dem Urgroßvater, der mit Stock und Ranzen als wandernder Geselle durch die Lande zieht und eines Tages am anderen Ende des Reiches ein neues Leben aufbaut. Aber auch von Not und Kampf erzählt diese Tafel. Vom Kampf des Menschen mit der ihm feindlichen Natur, der er weichen mußte, und vom Kampf der Menschen, die um ihrer Ueberzeugung willen außer Landes gehen mußten; bunt und wirr, wie das Schicksal der Menschen, sind die Spuren, die sie auf ihren Wanderungswegen hinterlassen haben.

Aus den vielfachen Möglichkeiten, die sich in der Familienforschung bieten, konnten hier nur einige wenige herausgerissen werden. Eines geht aber schon deutlich daraus hervor: es heißt noch nicht Familienforschung treiben, wenn man wahllos alles zusammenrafft, was sich an Zahlen und Daten überhaupt nur bekommen läßt, und wenn man hier und da einen „Ahnenschlauch" bis in möglichst frühe Zeit vortreibt. Die Familienforschung hat neben ihren persönlichen Werten große und bevölkerungspolitisch außerordentlich wichtige Aufgaben. Diese können aber erst dann erfüllt werden, wenn wir unsere Ergebnisse in einen sinnvollen Zusammenhang bringen, um aus den Erkenntnissen zu lernen und das uns überkommene Gut in reiner Form kommenden Geschlechtern weiterzugeben.